

Beat Gysins «Wetterhörner» in der Gare du Nord

Bergluft



Felskoloss über Grindelwald als Ausgangspunkt für Musik. FOTO KEYSTONE

Von **CHRISTIAN FINK**

Vor zwei Jahren tauchte der Basler Komponist Beat Gysin mit der multimedialen Wasser- und Unterwasseroper «Skamander» in die chlorhaltigen Fluten des Basler Hallenbades. Für sein jüngstes Werk hebt er ab in dünne Bergluft: Als Inspirationsquelle dienten die Gipfel oberhalb Grindelwalds: Wetter-, Mittel- und Rosenhorn, in der Summe die «Wetterhörner»; so heisst Gysins neue Komposition.

Zur Inspiration gehört, dass sich die Morphologie des Bergmassivs unterschiedlich präsentiert: Während das Wetterhorn als Felskoloss in der Landschaft steht, entzückt das Rosenhorn den Betrachter als Gletschermeer. Im Zyklus «Wetterhörner», vier Charakterstücke, wird das Klavier mit verschiedenen Instrumenten in Beziehung gesetzt. In jedem Stück - «Skardu», «Mittelhorn», «Ludmilla», «Dana» - rückt Gysin ein instrumentales oder spieltechnisches Charakteristikum des Klaviers ins Zentrum. Dieses dient als Ausgangspunkt der Stücke, die sich im Unterschied zu klassischen Kompositionen als eigenständige Werke verstehen. Die Instrumentierung umfasst Schlagzeug, Klarinette, Violine, Cello, Klavier und Live-Elektronik.

Vielfältig ist nicht nur das Klangrepertoire. Aus unterschiedlichen Kreisen stammt auch das Personal, das die «Wetterhörner» unter Dirigent Markus Weiss erklingen lässt. Michael Arbenz, einer der drei Pianisten, und Schlagzeuger Florian Arbenz sind in der Jazzszene bekannt. Insofern bleibt sich Gysin dem Konzept der «Skamander»-Komposition treu - mit Musikerinnen und Musikern verschiedener Stilrichtungen zusammenzuarbeiten.

.....
Basel, Gare du Nord. Buffet Bad. Bahnhof Uraufführung, Fr/So, 26./27.9., 20 Uhr (0041612716591).

Beat Gysins «Wetterhörner»

Im Klavier-Element

Beat Gysins kompositorische Imagination braucht den topografischen Anstoss. Das jedenfalls legen manchmal Titel seiner Kompositionen nahe: Besonders gut in Erinnerung ist sein nach dem mythischen Fluss «Skamander» benanntes Stück, das 2001 im Hallenbad «Rialto» für einen überraschenden Publikumserfolg sorgte. In seinem neuen Zyklus «Wetterhörner» entführt uns Gysin nicht auf windige Höhen, sondern in das ebenerdige Konzertsaalbuffet der «Gare du Nord». Das Element, das er im neuen Projekt bearbeitet, ist nicht mehr das Wasser, sondern das Klavier.

Vom Klavier als einem Element zu reden, ist in Hinblick auf Gysins neues Werk nicht verfehlt. Denn der Komponist beschränkt sich nicht auf die Formulierung der üblichen pianistischen Feinheiten, die ihm als Pianist geläufig sein dürften. Im grossen vierteiligen Klavier-Panorama «Wetterhörner» wird die Physiognomie des Instruments einer umfassenden Betrachtung unterzogen, die gleichzeitig von innen wie von aussen erfolgt: Die Saiten werden gerne im Klavierbauch gereizt; in Konjunktion mit anderen Klangerzeugern erfährt die vertraute Klavier-Charakteristik systematische Entgrenzung. Im ersten Teil «Skardu» untersuchen Anton Kernjak und Gabriel Walter perkussive Qualitäten auf teilpräparierten Klavieren zusammen mit Schlagzeuger Florian Arbenz. Die Klarinette ist das einzige «Horn», das in «Wetterhörner» vorkommt: Sie wird in «Mittelhorn» von der fabelhaften Lanet Flores atemraubend virtuos geblasen, um den Pianisten Michael Arbenz in den skalaren Furor zu treiben; hier paart sich der musikantische Impuls glücklich mit kompositorischer Intelligenz. «Ludmilla» heisst Musik für ein Klaviertrio, worin Julia Schröder (Violine), Stephanie Meyer (Cello) und der Pianist erst nicht recht zusammenkommen - um schliesslich doch zum Streichtrio zu verschmelzen, wenn Arbenz Klavier-Saiten entsprechend traktiert. Unter dem Dirigat von Markus Weiss sammeln alle ihre Kräfte zum Finale («Dana»), um den «Zyklus um das Klavier» würdig zu beschliessen: Musik für E-Piano, gewöhnliches und präpariertes Klavier verzweigt sich im übrigen Ensemble; die Ringmodulation wird nicht als elektronischer Effekt, sondern als ein Spezialfall von Klavierpräparation eingesetzt. Die enorme Tonfülle dieses Satzes bleibt durchdringlich und wandelbar, verdunkelt sich an einer Stelle bis hin zum Tombeau-Charakter.

«Wetterhörner» ist beides: Eine Feier der klanglichen Variabilität des Klaviers und eine Absage an kompositorische Tastenfuchserie. Weiss der Steinadler, was Gysins Musik mit der Gebirgsformation oberhalb von Grindelwald eigentlich zu tun hat. Der Titel signalisiert auf jeden Fall, dass der Komponist gerne vom Notenblatt aufblickt und höher hinaus will als üblich - in der «Gare du Nord» hinterliess er mehr als einen luftigen Gruss.

Michael Kunkel

bz 29.9.03

Klavierspiel als Experiment

GARE DU NORD/ *Beat Gysin hat einen Zyklus in vier Sätzen komponiert, der dem Klavierklang nachspielt.*

BASEL. Hört man, wie zum Beispiel am Freitagabend in der Gare du Nord, der Musik Beat Gysins zu, weiss man auch nach eineinhalb Stunden nicht eindeutig, ob dieser sich stärker als Klangexperimentator oder als Komponist versteht, denn der erste und einzige Höreindruck spricht für den einen wie den andern.

Zum einen prüft Gysin experimentierend Varianten des Klavierklanges durch, zum andern macht seine Musik den Eindruck, dass er als Komponist bereits erstaunlich versiert ist. Ob nun in «Skardu, Mittelhorn, Ludmilla» oder «Dana» - dies die Satzbezeichnungen seines Zyklus -, das hört sich überraschend professionell gemacht an, gelegentlich schon eine Idee zu virtuos.

Vereinzelt, so in «Mittelhorn» rennt etwas viel leeres Laufwerk die Tasten rauf und runter, dem stehen jedoch, vor allem in den langsamen Passagen in «Dana» intensive Klänge gegenüber, die vermuten lassen, dass Gysin ein waches und intensives Gespür für atmosphärische Veränderungen hat. Gerade der Schlusssatz, der nach Gysin «den Geschmack eines vierten Satzes einer romantischen Symphonie» hat, zeigt ihn als umsichtig-souveränen Disponenten seiner Stoffmassen – als einen Komponisten, der die Arbeit des Musikerfindens als Organisation musikalischer Notwendigkeiten begreift und gewandt praktiziert.

In den Pianisten Anton Kernjak, Gabriel Walter und Michael Arbenz, der Klarinettenisten Lanet Flores, der Geigerin Julia Schröder, der Cellistin Stephanie Meyer, dem Percussionisten Florian Arbenz und den beiden Audiodesignern Daniel Dettwiler und Philippe Fleury hatte Gysin junge, engagierte Interpreten seiner Musik, die konzentriert all die Tonveränderungen spielten, die der Komponist dem Flügel teils aufzwang, teils klangte.

Unterhaltsam ganz ohne Substanzverlust

Das war immer wieder hörensenswert, obschon gelegentlich sich der leise Verdacht meldete, das sei nicht immer frei von narzisstischer Pose, in der sich der Komponist mit Wohlgefallen spiegele. Richtig gute Musik war immer dann zu hören, wenn Gysin nicht um jeden Preis experimentierte, sondern Momente der Reflexion ins Spiel kamen, zum Beispiel in der Auseinanderfaltung des Klanges der Geige, des Cellos und des Klaviers in einer stillen Passage von «Ludmilla» oder in den schönen Klangüberraschungen des Schlusssatzes. Eines jedenfalls bewies der Freitagabend: Zeitgenössische Musik kann ohne Substanzverlust unterhaltsam sein. Die Zuhörer wussten das zu schätzen und bedankten sich dafür mit langem Beifall. (cyb)

KULTUR

GEHÖRT

Das Klavier ist tot

Maria Künzli

Ein Klavier ist kein Klavier. Vergessen Sie alles, was Sie sich bisher unter einem Klavier vorgestellt haben. Das Klavier ist tot. Vergessen sie seinen warmen Klang, die schwarz-weißen Tasten. Definieren sie es in Abgrenzung zu anderen Instrumenten. Stellen Sie sich vor, ein Klavier sei ein Perkussionsinstrument. Oder das Gegenteil einer Violine. Und schon sind Sie mitten im faszinierenden Klavierzyklus «Wetterhörner» von Beat Gysin. Der Basler Komponist betrachtet das Klavier aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel.

Sein in vier Teile («Skardu», «Mittelhorn», «Ludmilla», «Dana») gegliederter Klavierzyklus gelangte diesen September in Basel zur Uraufführung, am Sonntag wurde das Werk den Bernern vorgestellt. Und die kleine verschworene Gemeinde im verrauchten Musikkeller der **Dampfzentrale** liess sich gerne auf das Experiment «Wetterhörner» ein.

Bei Gysin wird das Klavier zum Element, analysiert und schliesslich seziert. Durch Anschlagen der Saiten und des schwarzen Holzkörpers verbindet sich das Klavier in «Skardu» mit dem Klang des Schlagzeugs. Indem die Saiten in «Ludmilla» gestrichen werden, diejenigen der Streicher hingegen gleichzeitig gezupft, entsteht ein seltsames Umkehrspiel - und eine eigenartige Stimmung. Im Schlusstück «Dana» vereinen sich alle Elemente des Klaviers, die in den vorangehenden Teilen seziert wurden. Aber trotzdem klingt das Klavier noch ungewöhnlich und beinahe fremd. Wie eine Melodie, die man zuerst in Strophen unterteilt, getrennt betrachtet und dann verkehrt herum zusammensetzt